



Im Zeichen des Askulapstabes

Zur Eröffnung

der

Glückauf-Apotheke

in Bad Grund

Von der Stelle aus, wo 296 Jahre lang die alten, grauen Gemäuer unseres Brauhauses aus Naturfeldsteinen standen, grüßt jetzt einladend und freundlich ein schmucker, moderner Bau zum Marktplatz hinüber:

DIE GLÜCKAUF-APOTHEKE UNSERER BERGSTADT.

Seit 1661, also 295 Jahre lang, war die Grundner Apotheke in dem alten Gebäude am Eingange des Kelchtales untergebracht und hatte im Laufe der drei Jahrhunderte wechselvolle Zeiten erlebt. Obwohl in diesem alten Gebäude Neugestaltungen durchgeführt und auch grundlegende Veränderungen vorgenommen wurden, reichten die Räume für einen ordnungsgemäßen Apothekenbetrieb nicht mehr aus, und entsprach die Einrichtung jetzt nicht mehr den modernen Zeitansprüchen. Um aber allen Anforderungen genügen zu können, die an eine Apotheke der Jetztzeit in wissenschaftlicher, technischer, hygienischer und auch kaufmännischer Hinsicht gestellt werden, entschloß sich das rührige Ehepaar Otto Knäpper, die Apotheke in ein umfangreicheres Gebäude zu verlegen.

Nach der Apothekenbetriebsordnung vom 18. Februar 1902 sind aber über Anlage, Bau und Einrichtung einer Apotheke genaue Vorschriften erlassen, welche die Räume, die vorhanden sein müssen, präzise vorschreiben. Um nun diesen Vorschriften vollauf gerecht zu werden, kam nur ein Neubau der Apotheke in Frage. Die Stadt stellte als Bauplatz das alte Brauhaus zur Verfügung, da die Instandsetzungsarbeiten der alten Gemäuer und des Dachstuhles ungeheure Summen verursacht hätten.

Es war nichts mehr nützlich, das alte Haus,
wie schiefe hing's da, es war ein Graus.

Außerdem bildete das Brauhaus schon immer ein starkes, störendes Verkehrshindernis in dem von Jahr zu Jahr wachsenden Straßenverkehr. Schon den Stadtvätern, die in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts die Geschicke unserer Bergstadt leiteten, bereitete dieses orge Verkehrshindernis schwere Sorgen. Damals war die Durchfahrt hier an dieser Stelle noch viel schmaler, da ja von der anderen Seite Römers „Blaue Villa“ sich dicht an das Brauhaus heranschob. Als am 4. November 1925 die „Blaue Villa“, dieses komfortable Gästehaus, völlig ausbrannte und niedergeissen wurde, war wenigstens etwas Luft geschaffen; aber noch immer war die Durchgangsstraße zu eng und verkehrsfördernd. Das alte Brauhaus mußte wohl oder übel ein Opfer der schnell fortschreitenden Zeit werden.

Ende April des Jahres 1956 ging die hiesige Baufirma Karl Künstler (Struck & König) in Zusammenarbeit mit der „Erbag“ daran, die alten, starken Gemäuer niederzureißen und den Baugrund zu legen. Mit großen Baggern, deren gewaltige stählerne Greifer sich in das Gemäuer und in das Erdreich hineinfraßen, wurde der Baugrund gelegt. Doch bald stellten sich die ersten Schwierigkeiten ein; denn man stieß auf gewachsenen Fels. Wochenlang ratterten und knatterten nun die Kompressoren und trieben die Preßluftbohrer an, mit denen man dem felsigen Grund zu Leibe ging. Es war eine äußerst schwierige Gründungsarbeit, die aber mit bewundernswerter Schaffenskraft schnellstens und erfolgreich überwunden wurde.

Zusehends wuchs nun das Kellermauerwerk Schicht um Schicht, Fuge um Fuge, gut fundiert in die Höhe. Alles ging gut, es klappte vorzüglich, so daß am 31. Mai 1956 die Grundsteinlegung erfolgen konnte. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten; denn das Unheil schreitet schnell“. Der Grundstein war eben verlagert, als sich 2 Minuten später der Himmel über unserer Bergstadt urplötzlich unheilrohend verfinsterte und sich ein Unwetter entlud, wie es sich im Städtchen seit Jahrzehnten nicht ereignet hätte. Wolkenbruchartiger Regen und riesige Hagelkörner prasselten vom Himmel herunter und verwandelten in wenigen Minuten die Straßen zu reißenden Bächen. Das soeben fertiggestellte Kellergeschoß der neuen Apotheke stand im Nu vollständig unter Wasser, und stundenlang mußte unsere Freiwillige Feuerwehr mit ihren modernen Geräten arbeiten, um das Wasser wieder herauszupumpen. Doch dann ging es im Fluß vorwärts und aufwärts.

Nun steht sie in ihrem schmucken Gewande fertig da, unserer Bergstadt „Glückauf-Apotheke“.

Viel Mühe und sorgfältigste Planung gehörten dazu, das Bauvorhaben Wirklichkeit werden zu lassen. Das von dem Architekten Wolfgang Lorke-Hildesheim ganz fabelhaft entworfene und unter seiner bewährten Leitung gebaute Haus zeichnet sich äußerlich durch eine freundliche, helle, im Sockel mit Mosaikplättchen verkleidete Fassade aus, die durch eine wirkungsvolle Leuchtschrift in Kupferbuchstaben belebt wird. Der geschmackvolle Bau mit seinen großen, keilförmigen Schaufenstern bildet ganz ohne Zweifel eine wirklich anerkennenswerte Bereicherung unseres Stadtbildes. Harmonisch fügt sich der Anbau, in dem sich bereits seit dem 11. September d. J. die Geschäftsräume des Fisch-Spezialgeschäftes G. Ossig befinden, dem Gesamtblock an. Als kleidsame Verzierung prangt über dem Eingang das Sinnbild des griechisch-römischen Gottes der Heilkunde, Askulap, der schlangenumwundene Stab. Beleuchtete Stufen führen zur überdachten Eingangstür herauf, neben der in heimatlicher Verbundenheit der Grundstein des alten Brauhauses mit der Jahreszahl 1660 und der Grundstein der neuen Apotheke mit der Inschrift A. D. 1661—1956 in das Mauerwerk eingelassen sind. In weiterer Verbundenheit zu unserer alten Bergstadt hängt neben der Eingangstür die Grubenlampe und das Symbol der Bergleute „Schlägel und Eisen“. Man kann nur sagen, hier ist bei der Planung mit bestem Geschmack zu Werke gegangen.

Betreteten wir nun das stattliche, schöne Gebäude, so gelangen wir in die etwa 50 qm große Offizin. Das Apothekenwesen hat eine alte und stolze Vergangenheit. Im Lateinischen ist officina = die Werkstätte. Wir befinden uns also im eigentlichen Verkaufsraum, in dem der Apotheker, der gemäß § 29 der Gewerbeordnung eine mehrjährige praktische und wissenschaftliche Ausbildung (sechsstufiges Studium an einer Universität) erfolgreich abgeschlossen haben muß, über den Handverkaufstisch seine Medikamente und Waren verkauft. Tausende von Flaschen und Fläschchen, Pflüchchen, Mixturen und Latwergen füllen hier, sauber und systematisch geordnet, die vielen Regale und Schubladen. Ja, auch eine moderne Apotheke hat ihre eigene Atmosphäre.



Foto Litzke

Der geräumigen Offizin schließt sich gleich die Rezeptur an. Helles Tageslicht fällt von allen Seiten durch die großen Fenster in den sauberen, blitzblanken Raum, in dem in den Abendstunden indirekte Neon-Beleuchtung ein dezentes, anheimelndes Licht verbreitet.

Hier in der Rezeptur stehen in der Nähe des mit Platter bedeckten Rezeptiertisches die vielen Mörser, Waagen, Präzisionsinstrumente, wie z. B. die Mikrometerwaagen, Pillenmaschine, Tablettenpresse, Mikroskope und alle die vielen anderen erforderlichen Arbeitsgeräte. Alle Arzneimittel sind in Behältnissen aus Glas, Porzellan oder Steingut aufbewahrt und haben genauestens vorgeschriebene Beschriftung. Die Separate sind mit roter Schrift auf weißem Grund, die indifferenten Arzneimittel mit schwarzer Schrift auf weißem Grund und die Gifte mit weißer Schrift auf schwarzer Grund beschriftet, und die Schriftzeichen sind in das Glas eingegraben, so daß niemals Verwechslungen vorkommen können.

Hier befindet sich auch der stets verschlossen gehaltene „Giftschrank mit der Türbezeichnung „Tabula B“, der viele nochmal besonders einzeln zu verschließende Abteilungen für die „Alcaloidea“, „Arsenicalia“ und „Mercurialia“ enthält. Außerdem werden in diesem Schrank untergebracht für jedes Gift auch wieder besonders bezeichnete Waagen, Pistillen, Mörser usw.

Durch eine Schiebetür gelangt man in das helle, freundliche und saubere Laboratorium, das den wissenschaftlichen und technischen Untersuchungen dient. Es ist keine „Alchimistenküche“ früherer Zeit, sondern mit den modernsten und fortschrittlichsten Instrumenten ausgerüstet. Da stehen die Salbenmaschine neben dem Destillierapparat, und ein elektrischer Trockenschrank, der bis zu 300 Grad erhitzt werden kann, befindet sich neben einem modernen Polarisationsapparat für medizinisch-chemische Harnuntersuchungen. Sämtliche Reagenzien zum Untersuchen der Arznei, geliefert von den berühmten pharmazeutischen Merck-Werker in Darmstadt, füllen einen großen Wandschrank. Jede Chemikalie, und wenn sie auch von den bekanntesten chemischen Werken geliefert wird, wird hier erst noch einmal geprüft. In Glasschränken sind die unentbehrlichen Reagenzgläser, Probierrohre, Glasretorten, Spritzflaschen, Pipetten, Filter, Büretten, Trichter, Tiegel, Kolben, Brenner und andere Geräte untergebracht. Das Laboratorium ist vorbildlich und entspricht allen modernsten Anforderungen.

Daneben befindet sich die Material- und Kräuterammer, die zur Aufbewahrung der trocknen zu lagernden Arzneimittel dient. Alles hat hier eine persönliche Note; denn der Apotheker will ja keinen „Laden“ schlechthin. Ein anderer Raum ist für die Übervorräte zur Ergänzung der Bestände in der Offizin eingerichtet und ausgestattet. Er enthält auch einen gesonderten Schrank mit allen homöopathischen Arzneimitteln.

Außer diesen Räumen befindet sich im Erdgeschoß noch ein separater Packraum und ein Büroraum, von dem die Offizin zu übersehen ist. Vom Büroraum aus kann des Nachts die Ausgabe von Arzneimitteln durch ein Klappfenster vorgenommen werden. Unter dieser Ausgabeklappe befindet sich die Nachtlampe. Hat der Apotheker das Schellen der